

Gnade und Friede in der Versammlung der Heiligen Gottes sei mit Euch.

Einleitung

Papst Benedikt sagte 2011 in Freiburg vor Jugendlichen, bei unserer Heiligkeit komme es nicht darauf an, dass wir nicht straucheln, sondern darauf, dass wir wieder aufstehen; Heiligkeit fordert von uns keine moralischen Glanzleistungen, sondern möchte uns ein Licht schenken für unsere Gedanken und Werke. Wir müssen nicht herausragend sein, viel mehr sind wir Teil eines großen Ganzen, das hervorragend ist, nämlich der „Gemeinschaft der Heiligen“. Zur „Communio sanctorum“ gehören die Heiligen aller Zeiten und aller Orte. Sie ist nicht die Summe von Einzelleistungen, sondern eine Vorgabe, an der wir teilhaben dürfen, den Frieden zu finden; sie ist ein Licht, das auf uns fallen und uns erleuchten kann.

Lasst uns Gott bitten, dass er uns in dieser Gemeinschaft heute schon beheimaten möge.

Kyrie

Homilie:

In den ersten Jahrhunderten der Kirche, als es noch keine Heiligsprechungsprozesse gab, galten neben den großen Gestalten der Bibel die Märtyrer als „Heilige“: Männer und Frauen, die in der Verfolgung ihr Leben, ihr Blut für den neuen Glauben gegeben haben.

Die bekanntesten Blutzeugen haben die einzelnen Gemeinden in den Gottesdiensten im eucharistischen Hochgebet aufgezählt; ihr Todestag wurde als himmlischer Geburtstag gefeiert. Später, als die Verfolgung aufgehört hat, zeigte sich, dass die Schar der Heiligen viel größer ist als der Kreis der Blutzeugen. Alle gehören dazu, „die ihre Gewänder weiß gewaschen haben im Blut des Lammes“, wie wir es in der Lesung gehört haben. Es gibt auch das stille, „weiße“ Martyrium der Liebe, der Treue, der Armut vor Gott in vielfältiger Weise.

Irgendwann im 5.-6.Jh. gab es dann zum ersten Mal ein gemeinsames Fest für alle Heiligen. Es wurde nicht zufällig am Sonntag nach Pfingsten gefeiert, nach dem Geburtsfest der Kirche aus dem Heiligen Geist, als sie anfing, öffentlich sichtbar und aktiv zu werden.

Aber das Fest hatte noch eine weitere „Wanderung“ vor sich: Zunächst hat Papst Bonifacius IV. im 7. Jh. dieses Fest von allen Heiligen auf den 1. Mai gelegt, an den Weihtag einer der bemerkenswertesten Kirchen Roms - davon gleich noch mehr - bevor dann das Fest die uns heute bekannte Position im Kalender erreicht hat, nämlich den 1. November, d.h. in der großen Erntezeit des Herbstes. Das hat auch seine Logik, denn die Märtyrer und Heiligen bilden gleichsam die große Ernte Gottes; die Erstlingsgabe der Schöpfung für die Ewigkeit.

Aber zurück zur Zwischenstation, nämlich dem Weihtag einer besonderen römischen Kirche am 1. Mai.

Jeder, der in Rom gewesen ist (ich fahre morgen dort hin), kennt dieses Bauwerk, das unter Kaiser Hadrian 218 unserer Zeit in der heutigen Form fertiggestellt wurde und den Titel „Pantheon“ bekam. Dort waren nämlich alle damals bekannten Götter zur Verehrung aufgestellt; „pan-theon“ - die Halle „aller Götter“.

Dieser Tempel besteht aus einer Kuppel, der 17-hundert Jahre lang die größte Kuppel der Welt war. Sie ist eine Halbkugel, die auf einem Zylinder aufruht. Wenn man die Halbkugel ergänzen würde, würde die Kugel unten genau den Boden berühren. Das Gotteshaus hat

keine Fenster, nur eine einzige runde Öffnung ganz oben in der Mitte als Lichtquelle. Bei Sonnenschein wandert ein heller Fleck über den Boden und streift die Wände je nach den Zeiten; und an bestimmten Tagen fällt er auf bestimmte Nischen in der Mauer, wo die entsprechenden Götterstatuen standen.

Bei Regen fällt das Wasser auf den leicht gewölbten Boden und fließt in kleinen Rinnen, gleichsam wie kleine Flüsse in ein Loch ab. Eine architektonische Verdichtung des Kosmos, der gesamten Welt mit all ihren Kräften und Elementen. Den dort gesammelten Göttern war nach heidnisch römischem Glauben die Leistung zugeschrieben, den Kosmos zusammenzuhalten und seine Abläufe zu ermöglichen.

Die christlich gewordenen Römer waren weiterhin fasziniert von diesem Wunderwerk der Baukunst und haben diese heidnische Kultstätte - wie noch so viele andere - erhalten und in das Christentum eingefügt, „inkulturiert“.

Für die Christen gab es natürlich keine Götter mehr, nur den einen Gott, den Schöpfer der ganzen Welt, den man bekanntlich nicht bildlich darstellen konnte. Von daher wäre es logisch gewesen, nach der Entfernung aller Götterstatuen den leeren Raum mit den kosmischen Maßen dem dreifaltigen Gott zu weihen, der den Kosmos am Laufen hält und die Erde bewohnbar macht. Aber schon die Juden mussten lernen, dass Gott nicht in menschengemachten Gebäuden wohnt; sein Thron ist der Himmel und die Erde der Schemel unter seinen Füßen.

Wie kann also dieser Raum ein Berührungsplatz und eine Begegnungsstätte von Himmel und Erde, von Gott und Mensch sein in christlicher Weise? Kann es überhaupt angemessene „Nachmieter“ der Götter im Pantheon geben?

Nach christlicher Logik musste dieses Heiligtum mit der Gemeinschaft von Maria und allen Märtyrern, allen Heiligen besiedelt werden, und das ist in staunenswerter Weise geschehen. Bedeutet das, dass auf die von den Götterstatuen leer geräumten Sockel jetzt „der Mensch“ oder einige besondere Menschen gestellt werden? Ist das die neue Stufe der Aufklärung, dass der Mensch vergöttlicht, bzw. Gott vermenschlicht wird?

Nein, darum ging es gerade nicht. Vielmehr wurde ein neuer Begriff von „heilig“ präsentiert, ein neues Verhältnis zwischen Mensch und Gott, das Rom bis dahin nicht kannte.

Gott will die Welt und liebt sie, er will sich um sie sorgen, er will sie gestalten, erhalten, wo es nötig ist, heilen, reparieren, retten und vollenden. Aber er ist „transzendent“, nicht Teil der Welt, auch nicht ihre Summe; er braucht Vertreter, die seine verbindliche Beziehung zu seiner Schöpfung übernehmen und ausführen. Er braucht Menschen, die seine Absicht erkennen und seine sorgende Liebe um die Schöpfung zum eigenen Anliegen machen. Die erste Schöpfungsgeschichte am Anfang der Bibel verwendet bei der Erschaffung des Menschen ein Wort, das sonst für die Götterbilder verwendet wurde: „zelem“, „Bild“ – Gott erschuf den Menschen als sein „Ebenbild“. Deshalb darf von Gott kein Bild gemacht werden, weil er sich selbst ein einzig authentisches Bild geschaffen hat, den Menschen.

Aber ob das Eben-Bild Mensch Gott wirklich ähnlich ist, das bleibt eine Aufgabe für beide: für Gott und Mensch. Damit diese Formung des Menschen nach Gottes Bild gelingt, hat Gott mehrere Instrumente vorgesehen, darunter eines der wichtigsten: die Gemeinschaft des Gottesvolkes. Jeder wird von der Gemeinschaft geprägt, geformt oder verformt, in der er sich beheimatet. An „Allerheiligen“ feiern wir deswegen nicht bloß eine kurze oder lange Liste von einzelnen Heiligen, sondern eine „Gemeinschaft der Heiligen“.

Die Heiligkeit zeichnet diese Gemeinschaft, die „Communio sanctorum“ auch dann aus, wenn die Einzelnen nichts Leuchtendes und Meisterhaftes vorzeigen können. Diese „Heiligkeit“ besaß schon Israel und mit ihm besitzt sie die Kirche bis heute als Widerschein von Gottes Heiligkeit. Die Seligpreisungen geben uns eine genaue Beschreibung dieser Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu, in der der Mensch nach Gottes Ebenbild gestaltet wurde und wird.

Aus dieser „communio sanctorum“, und nicht aus der Welt der Götter geht die Kraft hervor, die den Kosmos zusammenhält und zu einer lebendigen Heimat für den Menschen macht.

Wenn wir uns heute hier versammeln, stehen wir auf den Schultern von Märtyrern und Heiligen, insofern ist auch hier „Pantheon“ – Versammlung aller von Gott Geformten und zu Formenden. Das sind gewöhnliche und vielleicht auch etwas ungewöhnliche Menschen, die von der Liebe Gottes zur Welt beschenkt und zu Gottes Sorge für die Welt aufgefordert und berufen sind.